

# "Bauen und Sanieren"

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Schweizer Heimwesen : Fachblatt VSA**

Band (Jahr): **64 (1993)**

Heft 11

PDF erstellt am: **22.07.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# «Bauen und Sanieren»

Architekturführung vom 27. März 1993

## Wohnen im Heim

Erlebnisbericht von Dr. Jean-Pierre Junker, Dozent für Soziologie, Architekturabteilung ETH, Zürich

Es hat wieder einmal nicht geklappt. Im stockenden Kolonnenverkehr der berg- und südwärtsfahrenden Touristen läuft die Zeit davon. Ich bin zu spät. Hastig, mit offener Jacke, trete ich um viertel nach zehn ins «Betagtenheim Region Brugg» (Atelier 5). Wo ist die VSI-Gruppe?

Niemand kann mir Auskunft geben. Eine freundliche alte Dame will mir helfen: «Mir göi dr Choch g frage». (Warum, um Gottes Willen, den Koch?). Statt der gehgehinderten freundlichen Dame nachzulaufen, würde ich lieber die Suchaktion allein fortsetzen. Ich möchte, sage ich etwas ungeschickt, sie keineswegs aufhalten. Sie schaut mich mit grossen Augen an: «We mir itz key Zyt hey . . .

Ich hatte es in der Eile vergessen, in einem Altersheim betritt man eine andere Welt, mit ihrem eigenen Rhythmus und ihren eigenen Gesetzen. Nun erkenne ich auch durch eine angelehnte Türe die mir aus dem Atelier 5 bekannte Stimme von Alfredo Pini. Er erläutert die «Philosophie» des Hauses. Bei seiner Konzeption stand die Wohnlichkeit im Vordergrund, nicht die betriebliche Rationalität und auch nicht die Hygiene, was unweigerlich einen Spitalcharakter erzeugt hätte. Der anschliessende Rundgang bestätigt es. Das in die Breite gebaute, in verschiedene Abschnitte gegliederte Gebäude erweckt tatsächlich den Eindruck einer Wohnsiedlung. Man würde fast sagen einer Feriensiedlung, wenn draussen, wo unter der Terrasse mit Pergola die Aare durchfliesst, nicht eine eisige Bise blasen würde.

Aussergewöhnlich sind die Zimmergrundrisse. In einer Variante sind zwei annähernd quadratische Raumeile aneinander gefügt, was die deutliche Abtrennung einer Wohn- und einer Schlafzone erlaubt. Auch hier diene das alltägliche Wohnen als Modell. Die Kleinteiligkeit des stark gegliederten Baus, die schmalen Treppen, winzigen Balkone usw. erwecken den Eindruck einer Miniaturisierung. Dennoch hat man – anders als in vielen Altersheimen mit ihrer Ansammlung von Herzigen – nicht den Eindruck, es würde einer Infantilisierung der hier lebenden Menschen Vorschub geleistet. Mit seinen weissen Wänden und Betondecken ist das Betagtenheim Brugg kein bewohnbares Lebkuchenherz. Es fehlen auch die gewohnten verschiedenfarbigen Hinweisschilder, die die Orientierung erleichtern sollen. Auch die Zimmertüren sind nicht farblich differenziert.

Auf das Orientierungsproblem in dem doch ein bisschen labyrinthischen Gebäude angesprochen, antwortet Alfredo Pini. Verwirrte alte Menschen hätten auch bei einfachsten Grundrissen und aufdringlichsten Orientierungshilfen keine Chance, sich zurecht zu finden. Senile Verwirrtheit ist vergleichbar mit einem gerissenen Film. Man kann sich das plastisch vorstellen, wenn man an die sich zurückbildenden Verästelungen der Hirnzellen (namentlich bei der sich epidemisch entwickelnden Alzheimerkrankheit) denkt, wo plötzlich keine Koppelung zur Nachbarzelle mehr besteht. Aber das Modell ist zu einfach, und die Aussage stimmt zumindest nicht in dieser Absolutheit. Verwirrtheit kann graduell verschieden sein, in Schüben auftreten und nur Teile des Orientierungssystems erfassen. Deshalb vermag unter Umständen ein Piktogramm oder Farbsymbol ein (oft nur vorübergehend) nicht mehr dechiffrierbares Zeichen zu substituieren. Der Verzicht auf solche, zumindest in Grenzfällen, nützlichen Orientierungshilfen war in Brugg – wie ich vermute – vor allem durch Prioritäten des Entwur-

fes bestimmt: Der Wohncharakter sollte durch nichts beeinträchtigt werden, auch nicht durch nicht durch eine auf die Spitze getriebene Behindertengerechtigkeit. Bei so viel Konsequenz wundert man sich allerdings über die Linolböden in den (Wohn-)Zimmern.

Das «Ruferheim» in Nidau von Andry + Habermann, das wir am Nachmittag besichtigen, präsentiert sich ganz anders. Es ist ein Heim ohne wenn und aber. Durch einen verglasten Verbindungsgang zwischen Alt- und Neubau, der zugleich als Entrée dient, betritt man einen offenen Raum mit Galerie. Eine durchgehende, über beide Stockwerke reichende Fensterfront, Oblichter und eine ebenfalls verglaste Stirnseite machen den langgezogenen Raum zur Halle. Dem Fenster entlang in lockerer Reihe und mit Blick auf den Eingangsbereich sitzen etwa zwanzig Pensionärinnen und Pensionäre. Das Wort Bewohner will einem nicht recht von den Lippen. Man denkt bei diesem Aufenthaltsraum (der offenbar den Spitznamen «Kathedrale» trägt) auch kaum an einen Wohnraum. Viel eher denkt man an einen Eisenbahnwaggon oder, was angesichts eines diskreten Hauchs von Luxus kein zynischer Vergleich ist, an die Veranda des Palace-Hotels in St. Moritz mit ihrer (bereits 1896 realisierten) Glasfront.

Wie viele andere Altersheime ist das Ruferheim – bedingt durch ein immer höheres Eintrittsalter – eigentlich ein Pflegeheim geworden. Mehr als in Brugg fällt einem der hohe Anteil abgebauter und invalider Menschen auf. Die Architektur entspricht dieser Funktionsverschiebung aber gar nicht schlecht. Es geht von ihr keinerlei Pantoffelgemütlichkeit aus, die hier nur falsch sein könnte. Die Intimität, die der Bau trotz einer gewissen Strenge vermittelt, ist nicht so sehr jene individueller Refugien, wie sie eine Wohnsiedlung kennzeichnet und auch das einer Wohnsiedlung nachempfundene Betagtenheim in Brugg. Es ist vielmehr die Intimität eines Schiffsdecks oder eben einer Hotelveranda, eines Salonwagens usw. Dieser Wahrnehmung mag – zugegebenermassen – vorgeprägt sein durch das Wissen des Betrachters, dass hier im Durchschnitt alle zwei Wochen ein Mensch stirbt und sich die Leute dementsprechend in gewisser Weise auf der Durchreise befinden. (Das trifft allerdings für uns alle zu.)



**REHA  
HILFEN AG**

Mühlegasse 7 · 4800 Zofingen · Tel. 062 51 43 33

Das Fachgeschäft für:

- GEHHILFEN
- LEICHTROLLSTÜHLE
- AUFRICHTSESSEL
- DUSCH-  
UND BADEHILFEN



Ich wünsche  Beratung  Unterlagen  A1  
über:  
Name: \_\_\_\_\_  
Strasse: \_\_\_\_\_  
Wohnort: \_\_\_\_\_